

Das Clactonien im Saale-Mittellbgebiet

Von Volker Toepfer, Halle (Saale)

Mit Taf. 1 und 5 Textabbildungen

Das Clactonien wurde als selbständige Abschlagkultur des Altpaläolithikums erst durch die inzwischen nun schon klassisch zu nennende Arbeit von H. Breuil (1932) zu allgemeiner Kenntnis gebracht. Die in Ablagerungen des namengebenden Fundplatzes Clacton-on-Sea in Essex an der Ostküste Südinglands gesammelten Silexartefakte hatte S. H. Warren von 1922 an in mehreren Arbeiten bekanntgegeben. Als einzigen Fundplatz des Clactoniens in Deutschland hatte Breuil in seiner Arbeit Hundisburg angegeben. Nachdem jedoch aus dem Beber-Schotter unweit von Haldensleben Faustkeile und in Levallois-Technik gefertigte Abschlüge zum Vorschein gekommen sind (Toepfer, 1961a), muß Hundisburg als Beispiel für die Kultur des Clactoniens ausscheiden. Auf die ersten echten Clactonien-Abschlüge aus Deutschland hat R. Grahmann im Jahre 1937 aufmerksam gemacht. Ein Jahr später hat er Beispiele für die in Hartschlagtechnik von Silexknollen abgespaltenen Abschlüge abgebildet und beschrieben. Er gab solche aus Markkleeberg, Cröbern, Zehmen bei Leipzig, Vahrholz bei Kalbe (Milde), Groß Quenstedt über Halberstadt und Wangen im Unstruttal an (Grahmann, 1938a). Der schon von A. Hemprich (1932, 6, Taf. 4) aus Groß Quenstedt abgebildete Fäustelschaber ist ein allerdings „schönes“ Pseudoartefakt, so daß dieser Fundplatz, schon in zusammenfassende Arbeiten über das deutsche Paläolithikum (Andree, 1939, 158; Zotz, 1951, 31) übernommen, als Fundplatz des Clactoniens gestrichen werden sollte.

Bei einem isoliert gefundenen Silexabschlag mit einem, oft auch mehreren deutlich hervortretenden Schlagkegeln, planer Schlagbasis und stumpfem Schlagwinkel ist nicht immer sicher anzugeben, ob dieses in Hartschlagtechnik gefertigte Artefakt auch als ein Vertreter für die Clacton-Kultur zu bewerten ist. Denn die Clacton- oder Hartschlagtechnik, die zwangsläufig zu den eben charakterisierten Abschlügen führt, war nicht nur für eine einzige altpaläolithische Kulturgruppe Leitfossil, sondern eine während der ganzen Steinzeit geübte Schlagtechnik.

Nicht weniger schwierig ist es, aus den oft umfangreichen Artefaktanhäufungen in fluviatilen Ablagerungen, wo aus verschiedenartigen und verschieden alten Siedlungsplätzen die praktisch unzerstörbaren Steinartefakte auf mindestens sekundärer Lagerstätte wieder zusammengeführt worden sind, die Clacton-Abschlüge als Zeugnisse der Clacton-Kultur auszusondern. So hat es ja Breuil mit den Clactonien-Serien gemacht, die in Somme-Schottern, z. B. bei

Abbeville oder Saint-Acheul, zusammen mit Faustkeilen im gleichen Horizont angetroffen worden sind. Aus dieser Situation hat K. J. Narr schon 1953 Zweifel an der berechtigten Aufstellung eines faustkeilfreien Kulturkreises geäußert, der parallel einer durch Faustkeile gekennzeichneten Kulturreihe Abbevillien-Acheuléen bestehen sollte. Später stellte Narr (1963, 31) hinsichtlich des Clactoniens fest, „für Frankreich scheint seine Existenz überhaupt nicht ausreichend gesichert, für England nur für eine etwas spätere Periode, für das große mittelpleistozäne Interglazial“.

Die Funde von primitiven kleinen Silex-Abschlägen aus Wangen im Unstruttal und die im Laufe der Jahre stark vermehrten gleichartigen Artefaktbestände aus Wallendorf bei Merseburg ließen die Annahme indessen durchaus berechtigt erscheinen, daß im Flußgebiet der Saale, also in Mitteleuropa, in geologisch fixierbarer Position mit dem Auftreten altpaläolithischer Jägerhorden gerechnet werden darf, die keine Faustkeile hergestellt haben (Toepfer, 1961b). Nun hat neuerdings D. M. Collins (1968), beschäftigt mit einem erneuten, besonders metrisch fundierten Studium des reichen Fundstoffes von Clacton-on-Sea und Swanscombe (Kent), wo im Jahre 1934 durch L. S. B. Leakey 750 Silices ausgegraben worden sind, nach Autopsie der Artefakte von Wangen und Wallendorf 1965 die Feststellung getroffen, daß eine verblüffende Übereinstimmung der englischen und der mitteldeutschen Artefaktserien besteht. Dabei ergab sich diese Übereinstimmung nicht nur hinsichtlich der Schlagtechnik und der Form bei empirischer Untersuchungsmethode. Collins hat die Abschläge metrischen Verfahren unterzogen, wobei besonders ein Index eine signifikante Rolle spielt, der aus der Dicke des Abschlages, mit 100 multipliziert, als Prozentsatz der größten meßbaren Länge gebildet wird. Weiter werden die Dicke der Schlagfläche und drittens der Abschlagwinkel gemessen. Die Resultate solcher metrischen Untersuchungen lassen sich in Histogrammen verdeutlichen, mit denen dann verschiedene Fundkomplexe verglichen werden können. Nach den metrischen Indizes ist die Übereinstimmung der englischen Clactonien-Fundplätze mit Wangen und Wallendorf so augenscheinlich, wie andererseits der Unterschied zum Artefaktbestand von Hundisburg, der geologisch jünger ist und archäologisch ein mittleres Acheuléen darstellt, klar hervortritt (Collins, 1968, 32f.). Sowohl die formenkundliche als auch die metrische Methode der Bearbeitung paläolithischer Artefakte ergeben indessen nur Fakten und lassen den historischen Prozeß, den Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung, noch nicht erkennen.

Hinsichtlich der archäologischen Rolle des Clactoniens vertritt Collins die Auffassung, daß es sich nicht aus faustkeilführenden Gruppen zu Beginn der Holstein-Warmzeit ausgesondert bzw. abgezweigt hat, sondern das Acheuléen und das Clactonien waren schon getrennte Zweige, die sich jeweils aus Pebble-tool-Kulturen oder „Traditionen“ entwickelt haben. Die Frage, was nach dem Holstein-Interglazial aus dem Clactonien geworden ist, beantwortet Collins mit dem Hinweis auf Saale-(Riß-)eiszeitliche Gruppen ohne Acheul-Merkmale, wie sie z. B. High-Lodge in England oder La Baume-Bonne in Südostfrankreich repräsentieren. Durch das Neuhinzutreten von La Quina-Schaber und Doppel-

spitze erwächst aus dem Clactonien-Bestand das Charentien. Das sind natürlich notwendige Arbeitshypothesen, denn es ist außerordentlich schwierig, allein aus den Steinartefakten, die im Altpaläolithikum zudem noch sehr wenig differenziert sind, gültige Vorstellungen über die historische Entwicklung der hinter diesen kulturellen Teilabschnitten stehenden Menschengruppen zu gewinnen. Darüber hinaus ist die Anzahl der europäischen altpaläolithischen Fundplätze noch außerordentlich gering, wenn man sie regional und chronologisch in den jeweiligen Bereichen der mittelpleistozänen altweltlichen Ökumene aufteilt. Alle bisherigen west- und mitteleuropäischen Clactonien-Funde liegen auf sekundärer Lagerstätte. Über die einstigen Freilandrastplätze sind also keine Aussagen zu machen. Eine Bindung des Clactoniens an die pleistozänen Flüsse wird offensichtlich, was mit der meist sekundären Einbettung in fluviatile Sedimente zusammenhängen kann; lagen die Fundplätze jedoch primär in den weiten interglazialen Flußauen, dann könnten undurchdringliche Wälder einerseits und geeignete Jagdmöglichkeiten in den Flußtälern andererseits die Fundplatzlagen erklären. Ob die faunistischen Reste in den gleichen Schotterablagerungen — es handelt sich vornehmlich um die Antiquus-Fauna, wie sie an manchen Aufschlüssen zusammen mit Clactonien-Artefakten beobachtet wurde — als Jagdbeute bewertet werden können, ist nicht zu beweisen. Die Steinartefakte können als Jagdwaffen kaum wirksam gewesen sein. Eher schon können die scharfkantigen Artefakte bei der Zerteilung gejagter oder von Raubtieren geschlagener Tiere Verwendung gefunden haben. Auch für die Herstellung von Holzgeräten waren die Clactonien-Artefakte wohl nutzbar. Eine in Clacton-on-Sea geborgene Holzspitze, die meistens als Spitzenteil einer Lanze angesehen wird, könnte bei direkter Angriffsjagd gebraucht worden sein. Es bleibt jedoch festzustellen, daß die primitiven Steingeräte allein wenig Einblick in das wirtschaftliche oder kulturelle Leben ermöglichen. Auch vom Menschen selbst wurde im mitteldeutschen Raum nichts gefunden. In geologisch gleicher Zeit lebten Menschen vom Steinheimer Typ; ob sie aber die Menschen waren, die ihre Werkzeuge als Abschläge in Hartschlagtechnik herstellten, ist noch nicht gesagt, nachdem in Steinheim ein Faustkeilfund bekannt geworden ist.

Wenn wir auch mit Grahmann überzeugt sind, daß unter dem Artefaktmaterial von Markkleeberg, das überwiegend dem Acheuléen levalloider Fazies angehört, die stärker patinierten und kräftiger gerollten Clacton-Artefakte auch das Clactonien repräsentieren — was durch die in räumlicher Nähe liegende Clactonien-Fundstelle von Wallendorf nur unterstrichen wird —, so ist die bisher bekannt gewordene Zahl von Fundplätzen der Clacton-Kulturgruppen auf dem Territorium der DDR doch gering. Ihre Zahl läßt sich durch eine Reihe bisher unbekannter Zeugen dieser Kultur aus dem Arbeitsbereich des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (S) erhöhen. Da zudem das Formenspektrum des Clactoniens in der Jahresschrift des Museums noch keine Berücksichtigung gefunden hat, soll dieser Bericht mit der Wiedergabe dafür charakteristischer Artefakte aus dem Saale-Mittellbgebiet ausgestattet werden in der Erwartung, daß durch die Mitarbeit sachkundiger örtlicher Artefaktsammler die Zahl der paläolithischen Fundplätze immer größer wird.

Wangen, Kr. Nebra

Im Jahre 1921 veröffentlichten H. und R. Lehmann in einem zusammenfassenden Aufsatz über „Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland“ Feuersteinartefakte aus einer Kiesgrube auf dem linken Ufer der Unstrut, 1 km westlich von dem nördlich des Flusses liegenden Ortsteil Klein-Wangen, heute zur Gemarkung Wangen gehörend. Die kleinen, stark patinierten und lackartig glänzenden Artefakte entstammten der ersten nach der Elstervereisung gebildeten Schotterterrasse, 30 m über der heutigen Unstrut-Aue. Auf Grund des geologisch bestimmbaren Alters und mangels typologisch vergleichbarer Artefakte stellten die Gebr. Lehmann die Wangener Kulturstufe auf, die damals von ihnen als „älteste Stufe der Menschheit“ angesehen wurde. R. Wiegers hat 1928 die Wangener Artefakte mit denen von Hundisburg parallelisiert, das er als Prototyp des unteren oder älteren Acheuléens ansah. Im gleichen Jahr hat auch C. Engel (1928, 173) die Ähnlichkeit der Wangener mit den Hundisburger Artefakten betont, obwohl die rohe Schlagtechnik seiner Meinung nach für Wangen nur den Schluß auf allgemein altpaläolithische Zeitstellung erlaubte. Grahmann (1938) erkannte unter den Wangener Artefakten solche nach Art des Clacton-Abschlages. Für J. Andree (1939, Abb. 48 u. 49) waren die Silices aus dem Unstrutschotter, von denen er 15 Stück abgebildet hat, Belege seiner ältesten Handspitzenkultur, während sie L. F. Zotz 1951 in seiner Altsteinzeitkunde Mitteleuropas richtig als Clactonien bestimmt hat.

R. Lehmann hatte die Kiesgrube wohl zu Recht einem über der Saale-(Drenthe-)eiszeitlichen Terrasse liegenden älteren Schotterzug, der Wangener Terrasse, eingefügt. Später hatte Wiegers (1940) auf Grund der Annahme, daß im Hangenden der Terrasse „ausgeschmolzene Grundmoräne (Lokalmoräne)“ sei, die nach Hesemannscher Geschiebezählung Elster-eiszeitlich sein sollte, die Ansicht geäußert, der Wangener Schotter gehöre zu einer präglazialen Terrasse und die Werkzeuge seien deshalb besonders bedeutungsvoll, weil sie zeitlich etwa dem Heidelberger Menschen entsprechen müßten. Diese Höherdatierung der Wangener Terrasse durch Wiegers wurde durch die Auffassung H. Kuglers (1961) abgelöst, der die Wangener Terrasse mit der tieferen Vereisungsterrasse der Drenthe-Eiszeit vereinigt hat. Auch B. Schneyer (1961) hat die Wangener Kiesgrube zur Unstrut-Hauptterrasse gerechnet. Im Hinblick auf die geologischen Verhältnisse des Clactonien-Vorkommens von Wallendorf bei Merseburg, worüber im Schlußabschnitt noch berichtet wird, erscheint uns heute die alte Lehmannsche Einstufung der Wangener Terrasse in das Holstein-Interglazial erneut diskussionswert.

Einen Formenquerschnitt der in Wangen gefundenen Artefakte vermittelt die Abb. 1.

1. Breiter Abschlag aus länglichem Feuersteingeröll. Graubraune, durch Einschlüsse gefleckte Patina. Ventralseite mit markantem Schlagbuckel und Wellenringen. Dorsal-seite mit zwei tief gemuschelten Abschlagnegativen. Gewinkelte Schlagbasis, schmale plane, gelblichweiß patinierte Fläche. Terminale Kante von Kruste gebildet (Abb. 1, 1).

2. Dicker Abschlag. Hellbraune Patina, dreieckiger Querschnitt. Eine scharfe, konkave Kante. Großflächige, ebene Schlagbasis von dreieckigem Umriß (Abb. 1, 2).

3. Dicker, spitzer Abschlag mit retuschierten Schaberkanten. Gelblichweiße, porzellanartige, dicke Patina. Rezente Randaussplitterungen, hellblau patiniert. Auf der Dorsalseite und an der Basis neben der konkav geformten Schlagfläche Rindenreste des Feuersteinknollens (Abb. 1, 3).



Abb. 1. Wangen, Kr. Nebra. Feuersteinartefakte, Clactonien. 2:3

4. Kleiner, kurzer Klingenschlag. Dunkelbrauner, lackglänzender Silex. Dorsalseite mit deutlichem Schlagkegel. Schlagbasis in Abschlagbreite, schwach konkav (Abb. 1, 4).

5. Dreieckiger, spitzer Schlag in der Form eines Winkelschabers. Schwarzbraun patinierter Feuerstein. Eine Kante konvex, durchgehend retuschiert, die andere schwach konkav, nur in der Spitzenpartie retuschiert. Breite plane Schlagbasis, flache Bulbuswölbung (Abb. 1, 5).

6. Breitschaber von trapezförmigem Umriß. Ursprüngliche Feuersteinfarbe grau. Patina weißlich-hellblau. Auf der Dorsalseite zeigt die rechte Kante einen 1,5 cm breiten Streifen der Kruste, die eine 1 mm dicke, dunkelgraue Patinarinde aufweist. Der terminale, konvexe Rand ist sehr gut retuschiert. Die Ventralseite ist durch einen konzentrischen Grat gestuft. Kleiner Schlagkegel. Dreieckige plane Schlagfläche (Abb. 1, 6).

7. Schildförmiger Schlag. Graubraune Patina. Scharfe, sekundär ausgesplitterte Kanten. Auf Dorsalseite z. T. tiefgrubige Abschlagmatrizen. Ventralseite mit plastischem Schlagbuckel und einem zweiten, undeutlichen am Rand der glatten, flachkonkaven Schlagbasis (Abb. 1, 7).

Maße der Stücke:	1	2	3	4	5	6	7
Länge des Abschlages	3,5	6,7	8,1	3,4	4,0	4,8	6,4
Breite des Abschlages	6,3	5,3	5,6	2,7	2,8	5,5	5,6
Dicke des Abschlages	1,0	2,0	2,1	1,1	1,4	1,3	1,7
Dicke der Schlagfläche	0,7	2,5	1,7	1,1	1,4	1,0	1,8
Breite der Schlagfläche	2,8	3,4	4,0	2,6	2,8	2,0	3,6
Abschlagwinkel	130°	125°	118°	126°	126°	130°	126°

H. und R. Lehmann erwähnen 1921 etwa 50 Artefakte, die sie in der Wangener Kiesgrube gefunden haben. Davon haben sie 32 Stück in wenig gelungenen Zeichnungen bekanntgegeben. Diese abgebildeten Wangener Artefakte befinden sich heute mit Ausnahme der z. Z. verschollenen Nummern 1,6 und 30 im Landesmuseum Halle. Das von H. u. R. Lehmann als Faustkeil gedeutete und z. Z. nicht auffindbare Stück kann nach Umriß und Querschnitt (Lehmann, 1921, 279, Abb.1) nur ein Kernstück gewesen sein, worauf schon Wiegers (1928) hingewiesen hat. M. Wilcke (damals Schulrat in Zeitz) teilt 1929 mit, daß er bei mehrmaligen Besuchen in der Wangener Kiesgrube 200—300 Feuersteine gesammelt hat, die im unteren Abschnitt der Schotterwand entnommen oder auf Sandhaufen aufgelesen worden sind. Etwa 40 Stück sollten solchen Formen entsprechen, wie sie die Gebr. Lehmann 1921 abgebildet hatten; für 15 dagegen fanden sich keine Vergleichsstücke, so daß Wilcke glaubte, für Wangen einen neuen Typ, den Hochkratzer von Wangen, einführen zu sollen, der von ihm als altpaläolithischer Vorläufer des jüngeren Klingenskratzers angesehen wurde. Abgesehen von den historischen Deutungen in Wilckes Aufsatz, die reichlich phantastisch oder überholt wirken, kann überhaupt nicht von einem speziellen Gerätetyp gesprochen werden.

Das heute im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle vereinigte Artefaktmaterial von Wangen setzt sich zunächst aus den noch vorhandenen Stücken der 1921 von H. u. R. Lehmann veröffentlichten oben erwähnten Serien zusammen. Aus der Sammlung des verstorbenen R. Lehmann erhielt das Landesmuseum noch 12 echte Artefakte von Wangen, die Frau L. Lehmann, Halle, 1966 dankenswerterweise übergeben hat. Einige weitere Stücke wurden mit

den Sammlungen von K. Schirwitz und A. Grauert erworben. Ohne die noch nicht wieder aufgefundenen Wangener Feuersteine aus der Sammlung von M. Wilcke beträgt die Zahl der Clactonien-Artefakte von der heute völlig erschöpften Fundstelle im Unstruttal 51 Stück.

Die Artefakte von Wangen sind ausgesprochen klein, da sie schon aus relativ kleinen Silexgeröllen geschlagen worden sind. Längere, parallelkantige Klingen fehlen; kurze, quadratische Abschlüge kommen vor. Nur wenige Stücke weisen Randretuschierung auf, so daß Werkzeugtypen in Form derber Spitzen, Winkelschaber, Schaber mit gebogener Arbeitskante und Kratzer zustande gekommen sind. Besonders gut bearbeitet ist der beschriebene Breitschaber (Abb. 1, e). Kennzeichnend sind jedoch die Abschlüge mit unregelmäßigem Umriß, \pm großer glatter Schlagbasis, stumpfem Schlagwinkel und einem oder mehreren Schlagkegeln. Die Mehrzahl der Stücke ist kantengerundet, lackglänzend und kräftig patiniert.

LM Halle: 30:183 (3 St.). 41:1499 (3 St.). 60:251,1—28. 60:252, a—d. 67:49,1—14.
Mus. Zeitz: Zur Zeit nicht auffindbar.

Lok.: Kgr. Wangen (Klein-Wangen). Mbl. Nebra 2747 (4735) N 9,9; W 7,6 cm.

Lit.: Lehmann 1921, 281ff., Abb. 1—32, und 1928; Wilcke 1929, Taf. 5 u. 6; Andree 1939, Abb. 48, 1—8 u. 49, 1—7; Toepfer 1961a, 582, Taf. 1—4, und 1964, 428, Abb. 2, 1—4.

Wallendorf, Kr. Merseburg

Die in den Kiesgruben zwischen Wallendorf und dem Hutberg südöstlich des Ortes gefundenen Feuersteinartefakte stellen z. Z. das umfangreichste und formenkundlich beste Inventar des mitteleuropäischen Clactoniens dar. In der Literatur hat G. Mildemberger erstmals Feuersteinartefakte von Wallendorf kurz erwähnt, die, „soweit die bisher bekannt gewordenen Stücke ein Urteil erlauben, nur Clacton-Abschlüge ergeben“ (Mildemberger, 1953, 10). Das erste Fundstück aus Wallendorf ist offensichtlich der braungelb patinierte Abschlag (Taf. 1, 1), den P. Berger am 14. Nov. 1915 westl. der Straße Wallendorf-Schladebach gesammelt hat. In den dreißiger Jahren fand der Leipziger Sammler F. Schulte in Wallendorf eine Reihe typischer Clacton-Abschlüge, die z. T. im Landesmuseum Halle (mit den Daten 1934—38) liegen, z. T. auch in das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln gelangt sind. Seit dem Jahre 1953 wurden die Kiesgruben dicht nördlich und südöstlich der Überführung der Bahnlinie Merseburg—Leipzig durch Mitarbeiter des Landesmuseums Halle in \pm größeren zeitlichen Intervallen begangen. Die nördlich der Bahnlinie liegende Grube lieferte nur noch wenige Stücke, da sie inzwischen eingeebnet wurde. In der großen, heute auch aufgelassenen Kiesgrube am Hutberg hat in den Jahren 1960 und 1962 K. Simon planmäßige Aufsammlungen vorgenommen und „neben wenigen zweifelhaften Stücken 56 einwandfreie Silexartefakte“ aufgelesen, von denen er in seinem Vorbericht kennzeichnende Stücke abgebildet hat (Simon, 1964, 15). Ein neuerlicher Anstoß zur Beobachtung des Wallendorfer Aufschlusses erfolgte seit dem Besuch des oben erwähnten englischen Paläolithforschers Collins. Er selbst fand im September



Abb. 2. Wallendorf, Kr. Merseburg. Feuersteinartefakte, Clactonien. 2:3



Abb. 3. Wallendorf, Kr. Merseburg. Feuersteinartefakte, Clactonien. 2:3

1965 das bisher schönste Werkzeug (Abb. 3, 6). Zugleich wurden damals auch die ersten großen Kernsteine aufgesammelt. Von diesen soll ein Beispiel (Taf. 1, 2) zusammen mit einer bezeichnenden Auswahl des Wallendorfer Clactoniens wiedergegeben werden (Abb. 2 u. 3 und Taf. 1).

1. Großer, dicker Knollenabschlag mit terminaler Zacke. Rötlichbraune Patina, gerollt. Dorsalseite rechts mit Knollenoberfläche, links Abschlagbahnen, in Querrippe zusammenlaufend. Trapezförmiger Querschnitt. Ventralseite mit markantem Bulbus. Plane Schlagbasis (Abb. 2, 1).

2. Unregelmäßiger, dreieckiger Abschlag aus schwarz-grauem Feuerstein. Grundfarbe grau. Scharfkantig. Dorsalseite mit drei tiefgemuschelten Abschlagnegativen, davon zwei linkskantig. Beide Kanten konkav geschwungen. Ventralseite mit kräftig heraustretendem Bulbus. Konkave, glatte Schlagbasis (Abb. 2, 2).

3. Derber, klingenartiger Abschlag aus graubraunem Feuerstein, ursprüngliche Farbe grau. Gerollt, stark glänzend. Dreieckiger Querschnitt. Dorsalseite links mit durchlaufendem Klingennegativ. Ventralseite mit linkskantigem, plastischem Schlagkegel. Rechte Kante wohl alt retuschiert (Abb. 2, 3).

4. Kleiner, klingenförmiger Abschlag aus braun patiniertem Feuerstein. Gerollt, stark glänzend. Dreieckiger Querschnitt (Abb. 2, 4).

5. Breiter, flachmuschlicher Abschlag aus gelblichgrauem Silex. Grundfarbe grau. Wenig gerollt. Tiefausgehöhlte Abschlagmatrize auf der Dorsalseite. Ventralseite mit zwei nebeneinanderliegenden Schlagkegeln, kräftig gewölbt mit Absätzen. Breite, leicht gewölbte Schlagbasis (Abb. 2, 5).

6. Flacher Abschlag in Form eines Parallelogramms aus graubraun patiniertem Silex. Ausgesplitterte Kanten. Gerollt, glänzend. Terminaler Rand mit gelbweißer Knollenrinde. Große, plane Schlagbasis, markanter Schlagkegel mit tiefer Schlagnarbe (Abb. 3, 1).

7. Trapezförmiger flacher Abschlag aus dunkelgrauem, von dunklen Schlieren durchsetztem Feuerstein. Scharfkantig. Dorsalseite mit großer Abschlagmatrize, linkskantig mit schmalen Streifen gelbweißer Knollenrinde. Dorsalseite gewölbt, deutlicher Schlagbuckel, längliche Schlagnarbe. Schwach konkave, glatte Schlagbasis (Abb. 3, 2).

8. Dicker, klingenförmiger Knollenabschlag aus graubraun patiniertem Silex. Ursprüngliche Feuersteinfarbe dunkelgrau. Gerollt, lackglänzend. Zwei dorsale Abschlagbahnen, terminale Knollenrinde. Ventralseite mit deutlichem Schlagkegel. Große, glatte, schwach-konkave Schlagbasis (Abb. 3, 3).

9. „Messer mit natürlichem Rücken“. Schwarzer, von grauen Lagen durchzogener Feuerstein. Dorsale Seite mit großer Abschlagmatrix, rechts mit weißpatiniertem, bis zu 3 cm breitem Knollenrücken. Linke Kante mit wohl sekundären Retuschen. Ventralseite mit 3 dicht nebeneinanderliegenden Schlagkegeln. Glatte, schwach konkave Schlagbasis (Abb. 3, 4).

10. Doppelschaber mit zwei gebogenen \pm retuschierten Kanten. Brauner Feuerstein, in der Basishälfte graubraun gefleckt. Auf der Dorsalseite am Längsgrat kleine Fläche mit Knollenoberfläche. Der „bikonvexe Schaber“ läuft in einer stumpfen Spitze aus. Schlagbuckel relativ flach, z. T. durch sekundären, flachen Aussprung abgetragen. Plane Schlagbasis (Abb. 3, 5).

11. Breitschaber von trapezförmigem Umriß. Flachscheibiger Abschlag. Hellbrauner, mattglänzender Feuerstein, von einem schmalen grauen, schrägverlaufenden Farbband durchzogen. Dorsalseite mit einem schmalen und einem breiten, fast die ganze Oberseite einnehmenden Abschlagnegativ. Terminale Schaberkante mit sorgfältiger Retusche. Ventralseite mit großgewölbtem Bulbus. Konkave glatte, relativ schmale Schlagbasis (Abb. 3, 6).

12. Dreieckiger, großer Abschlag mit lederbrauner, glänzender Patina. Gerollt, die Kanten mit retuscheartigen Aussplittierungen. Dorsalseite mit Abschlagnegativen und grubig eingreifenden Frostaussprüngen, diese mit gelbgrauer, weniger patinierter Oberfläche. Ventralseite mit gewölbter Bulbusregion und zwei Schlagkegeln. Die schwach gewölbte Schlagbasis teilweise wohl sekundär zersplittert. Erstes Fundstück aus Wallendorf (Taf. 1, 1).

13. Kernstein aus hellbraunem Feuerstein, der mit bräunlich-grauen Flecken und Lagen durchsetzt ist. Der kuglige Silexknollen wurde geköpft; von der planen oberen Schlagfläche wurden drei nebeneinanderliegende, z. T. tief gemuschelte Abschlüge abgetrennt. Ein größerer Abschlag erfolgte rechtwinklig dazu von einer Seitenkante aus. Gegenüber der Schlagfläche sowie auf der Rückseite des Kernstückes ist die alte Knollenoberfläche, stellenweise in grubiger, gekräuselter Art, erhalten. Gr. Durchmesser (Mitte) 9,9 cm, gr. Höhe 9,8 cm, obere Schlagfläche $8,2 \times 6,0$ cm (Taf. 1, 2).

Maße:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Länge des Abschlages	9,3	7,8	7,8	3,0	7,6	5,5	4,0	6,9	7,3	7,4	5,1	9,5
Breite des Abschlages	6,6	7,0	5,5	1,8	8,3	4,8	4,3	4,4	6,0	4,1	6,1	7,5
Dicke des Abschlages	3,0	2,5	2,5	0,8	2,1	2,0	1,0	2,3	2,8	1,6	1,6	2,6
Dicke der Schlagfläche	1,4	2,2	1,7	0,7	1,6	2,0	0,9	2,0	1,9	1,1	0,7	1,9
Breite der Schlagfläche	2,6	4,0	2,4	0,7	7,2	4,4	0,6	3,1	2,6	1,7	2,5	4,5
Abschlagwinkel	128°	131°	137°	126°	131°	129°	121°	129°	128°	132°	120°	136°

Bis Ende 1966 sind aus den Wallendorfer Schottergruben 120 Stücke bekannt geworden, die, mit Ausnahme von 10 Artefakten im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln, im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) liegen. Unter den Feuersteinartefakten befindet sich ein Dutzend Kernsteine. Eine Reihe von Abschlügen weist Retuschen auf, bei denen nicht immer zu entscheiden ist, ob es beabsichtigte Retuschen sind oder ob es sich um Randaussplitterungen handelt, die durch die damalige Benutzung des Abschlages oder durch seine Lagerung im Schotterkörper sekundär entstanden sind. Auf jeden Fall ist der Prozentsatz der bearbeiteten Stücke, somit der Werkzeuge im engeren Sinne, sehr gering. An echten Werkzeugen sind eigentlich nur der gedrungene Winkelkratzer oder -schaber mit dorsaler, flächiger Retusche (Simon, 1964, Abb. 1,4) und die zwei hier als Breitschaber und als bikonvexer Doppelschaber beschriebenen Stücke zu nennen. Ob die „Messer mit natürlichem Rücken“, von denen einige Exemplare im Wallendorfer Clactonien vorkommen, als echte Werkzeuge angesprochen werden können, erscheint nicht sicher; sie entstanden wohl schon zwangsläufig im Zuge der Zerlegung der Silexknollen mittels Hartschlagtechnik. Bei den Abschlügen des Clactoniens muß jedoch die Mehrzahl als Arbeitsgeräte angesehen werden. Es kann sich nicht nur um Abfallprodukte handeln, die angefallen sind, um die nachweislich wenigen retuschierten Werkzeuge herzustellen.

Die Artefakte von Wallendorf unterscheiden sich von denen aus Wangen durch einen überwiegenden Anteil großer und sehr großer Abschlüge; so erreicht ein „Mammutschaber“ in der Kölner Kollektion 19,0 cm Breite und 12,5 cm Länge. Es kommen allerdings auch Stücke (rd. 25%) vor, die den Wangener Abschlügen in Größe und Patinierung so gleichen, daß die Vorstellung möglich erscheint, das Wallendorfer Feuersteinmaterial könnte einen Wangen entsprechenden Artefaktbestand und einen solchen größerer Stücke, speziell den Wallendorfer Anteil, umfassen. Wir können aber nicht wissen, ob bereits

bei so primitiven Steinschlagmethoden, wie sie die Clacton-Technik darstellt, eine von L. Vértès (1962) an jungpaläolithischen-mesolithischen Silexkulturen gefundene Gesetzmäßigkeit wirksam war, wonach die Abmessungen der Werkzeuge mit ihrem Ziel und ihrer Funktion, also mit der Lebensweise der diese Werkzeuge herstellenden Menschen, im Zusammenhang standen. Die Zeiträume, allein die des älteren Abschnittes des Elster-Saale-Interglazials, das auch schon den Geologen der klassischen Epoche der Pleistozänforschung so langandauernd erschien, daß sie vom „Großen Interglazial“ gesprochen haben, sind ja so unvorstellbar groß, daß eine Veränderung der Artefakte im Sinne einer Größenzunahme denkbar wäre. Solange die altpaläolithischen Artefakte nur umgelagert aus den Flußschottern bekannt werden und keine Werkzeugrückstände an den ursprünglichen Benutzungsstellen ihrer Hersteller entdeckt worden sind, ist es müßig, diese Frage zu diskutieren. Auch der so vollendet retuschierte Breitschaber von Wallendorf (Abb. 3, 6) kann nicht für eine fortgeschrittenere technologische Komponente dieses Fundplatzes angesehen werden, da sich unter den Wangener Fundstücken der in der Form gleichartige Breitschaber (Abb. 1, 6) befindet. Vielleicht bringt eine zukünftige Bearbeitung des gesamten Fundstoffes von Wallendorf einmal eine klarere Antwort. Vorerst sollte man das Artefaktmaterial von Wallendorf als zusammengehörig und \pm gleichhalt auffassen.

LM Halle: 15:1845. 55:9, a—c. 59:148, a—g. 61:23,1—3. 61:174 (10 St.). 62:225,1—3. 61:25 (47 St.). 62:225, 1—4. 63:121 (3 St.). 64:11,12 (3 St.). 66:60 (2 St.). 66:61 (4 St.). 66:62 (6 St.). 66:63. 66:64 (3 St.). 66:65. 67:50, 1—9.

Lok.: Schottergruben am Hutberg. Mbl. Merseburg-Ost 2680 (4638). 1. N 18,7; W 23,2 cm. 2. N 20,2; W 23,7 cm.

Lit.: Toepfer 1961a, 582, Taf. 1 und 1964, 428, Abb. 2,5—8; Simon 1964, 15, Abb. 1.

Ermlitz, Kr. Merseburg

Unterhalb der Mühle von Ermlitz, Kr. Merseburg, entdeckte der damalige Primaner J. Hecht links der Elster im ausgebaggerten Schotter „rohe Spaltstücke, darunter eines von 11,5 cm Länge“ (Grahmann, 1938a, 24). Die Stücke der Hechtschen Sammlung gingen bei Bombenschaden verloren. Nach dem Kriege fand H. D. Berlekamp 1951 neben zweifelhaften Stücken eine abgerollte Klinge von 10,2 cm Länge und im gleichen Jahr H. Hanitzsch einen flachen Krustenabschlag mit bräunlicher Patina. Dieses Stück ähnelt mit seiner schwachgewölbten Schlagbasis und in der Umrißform des Abschlages dem Wallendorfer Breitschaber (Abb. 3, 6) so auffallend, daß Ermlitz trotz der wenigen Fundstücke doch dem Clactonien zugerechnet werden soll.

LM Halle: 51:86.

Lok.: Schotter, aus Elster gebaggert. Merseburg-Ost 2680 (4638) N 4,4; O 0,9 cm.

Lit.: Grahmann 1938, 24; Behrens 1952, 283, Berlekamp 1954, 8.

Lützschena, Kr. Leipzig

Östlich von Lützschena sammelte J. Hecht in Elsterschotter, der das gleiche Alter wie der Pleißeschotter von Markkleeberg besitzen soll, Artefakte,

darunter „ein recht typisches Stück von Clactonienart mit großer Basis, Winkel 105° , ausspringendem Kegel und dicker Zwiebel“. Doch wollte Grahmann (1938b, 24) von diesem ebenfalls verlorengegangenen Stücke nicht mehr sagen, als daß es altpaläolithisch ist, so daß dieser Fundpunkt nicht in unsere Verbreitungskarte des Clactoniens (Abb. 5) aufgenommen wurde.

Lit.: Grahmann 1938b; Berlekamp 1954, 5.

Schladebach, Ortsteil von Kötzschau, Kr. Merseburg

Bei seinen Bemühungen um das Altpaläolithikum im Gebiet von Wallendorf fand K. Simon im Juni 1964 in der Umgebung von Kötzschau einige wenige, aber doch die Kennzeichen der Clacton-Technik aufweisende Artefakte. Da sie aus der gleichen Schotterterrasse stammen wie das Clactonien von Wallendorf, können sie auch zur gleichen Kultur gerechnet werden. Ein kleiner, trapezförmiger Abschlag mit braun-grüner, dicker Patina und stumpfem Schlagwinkel wurde am Ortsrand von Schladebach gefunden. Drei weitere, ebenfalls kleine und stark gerollte Abschläge wurden an einer ausgehobenen Miete südöstlich der ehemaligen Domäne am Wölkauer Weg aufgelesen.

LM Halle: 64:7—10.

Lok.: Ortsrand Schladebach. Mbl. Merseburg-Ost 2680 (4638) O 16,3; S 10,0 cm. SO ehem. Domäne Schladebach. Mbl. Merseburg-Ost 2680 (4638) O 15,7; S 7,7 cm.

Schkopau, Kr. Merseburg

Bei den auf der Saale-Hauptterrasse südlich von Schkopau gefundenen Artefakten handelt es sich nicht um Clactonien. Ein Bogenschaber und ein flacher Abschlag (LM Halle 24:1006) sind dem Acheuléen zuzuweisen. Die Clactonien-Signatur auf der Fundkarte des Altpaläolithikums im Saalegebiet (Toepfer, 1964, 426, Abb. 1) ist entsprechend abzuwandeln.

Halle-Kanena, Stadtkreis Halle

In der heute verfallenen Kiesgrube in der Nähe des Bahnhofes von Dieskau fand H. Agde am 2. 11. 1929 einen Abschlag in Spitzenform mit weißer, steingutartiger Patina. Die Kiesgrube war in die Saale-Hauptterrasse eingeschnitten. Seit den klassischen Untersuchungen von L. Siegert und W. Weissermel (1911), denen Neubearbeitungen durch H. u. R. Lehmann (1930) und W. Schulz (1961) folgten, ist die Hauptterrasse die bekannteste Flußterrasse der Saale. An der Basis durch *Corbicula fluminalis* Müller noch als spätinterglazial erwiesen, fällt ihre maximale Aufschotterung in die Vorstoßphase der Saale-Vereisung (Drenthe-Kaltzeit).

LM Halle 29:189.

Lok.: Kgr. Bhf. Dieskau. Mbl. Dieskau 2606 (4538) N 21,0; 10,7 cm.

Lit.: Andree 1939, Abb. 125, 8; Toepfer 1961a, 573, 1961c, 766, Abb. 7, 1.

Ein Clacton-Abschlag aus Halle-Kröllwitz, der oberflächlich am Ostrand des Stadions gefunden wurde, muß als verschleppter Fund angesehen werden und wird nicht in die Verbreitungskarte aufgenommen. (LM Halle 60:99.)

Zwintschöna, Ortsteil von Dieskau, Saalkreis

Nur 1 km nordöstlich von der Fundstelle der „Spitze“ von Halle-Kanena entfernt, fand H. Hahne im Dezember 1912 in einer kleinen Kiesgrube links der Straße von Kanena nach Kleinkugel einen Silexabschlag. Dieses Stück stammt ebenfalls aus der Saale-Hauptterrasse.

Unregelmäßiger, dünnflächiger Abschlag (Abb. 4,1). Dunkelgrau patinierter Silex mit hellgrauen Einsprenglingen. Die Dorsalseite mit tiefgemuschelter Matrize des vorangegangenen Abschlages. Die Ventralseite mit kräftig hervortretender Bulbuswölbung.

Länge des Abschlages	9,0	Dicke der Schlagfläche	1,1
Breite des Abschlages	7,4	Breite der Schlagfläche	3,2
Dicke des Abschlages	1,9	Abschlagwinkel	128°

LM Halle: 12:112.

Lok. Ehem. Kgr. Mbl. Dieskau 2606 (4538) N 18,3; W 13,2 cm.

Für die hier behandelten einzelnen Artefakte von Ermlitz, Halle-Kanena und Zwintschöna existieren in dem Inventar von Wallendorf völlige Parallelen. Trotz der Formübereinstimmung ist ihre Zuweisung zum Clactonien eine vorläufige, da entsprechende Stücke auch in den Komplexen des unteren Acheuléens vorkommen.

Köchstedt, Ortsteil von Langenbogen, Saalkreis

Aus Kiesgruben im \pm zusammenhängenden Schotterkörper der Salzke-Hauptterrasse zwischen Köllme und Teutschenthal wurden Feuersteinartefakte von H. u. R. Lehmann (1.928, 288) und J. Andree (1939, 1940) unter dem Fundort Köchstedt beschrieben. Während „Köchstedt Nord“ im Norden der Ortsge-markung liegt, westlich von der Einmündung der Straße von Köchstedt auf die Staatsstraße 80 zwischen Bennstedt und Langenbogen, fällt das Vorkommen „Köchstedt-Süd“, nördlich des ehem. Walzwerkes, auf die Gemarkung von Eisdorf, Ortsteil von Teutschenthal.

Im Jahre 1921 veröffentlichten die Brüder Lehmann zwei Silexklingen von Köchstedt-Nord, die nach vorhandenen Gipsabgüssen im Landesmuseum Halle artifiziell sind. Später wurden auf Exkursionen des Geologischen Institutes der Universität Halle besonders von J. Weigelt weitere Stücke gesammelt. Die von Andree (1940, Abb. 2, als Nr. 2, 4, 5 und Abb. 3, Nr. 1—5) veröffentlichten Stücke, die sich z. T. heute in der Sammlung des Landesmuseums Halle überprüfen lassen (Andree, 1940, Abb. 3, Nr. 1, 2, 3, 4 fehlen), müssen als Pseudoartefakte angesehen werden. In Köchstedt-Süd wurden von Weigelt 1938 zusammen mit W. Schulz „in einer knappen Stunde zahlreiche gut erhaltene Artefakte gefunden“. Von den 14 Feuersteinen aus Köchstedt-Süd scheint nur die „spitze Messerklinge“ (Andree, 1940, 83, Abb. 1, Nr. 9) als

Klingenabschlag in Frage zu kommen, obwohl bedenklich stimmen könnte, daß ein Schlagbuckel fehlt, wobei eine \pm plane Schlagbasis vorhanden ist.

Allein der schöne Kernstein (Abb. 4, 4), der sich bisher noch in der Sammlung von R. Lehmann befand, entspricht den Wallendorfer Kernen, ohne damit für die wenigen Köchstedter Artefakte Clactonien hinreichend sichern zu können, da gleiche Kernstücke auch im französischen Acheuléen bekannt sind, wo sie geradezu als „nucleus acheuléen“ bezeichnet werden.

Kernstein (Abb. 4, 4) schwarz-brauner Feuerstein. Unterseite mit glatter ebener Fläche des frostzerborstenen Silexknollens. Vorderseite zeigt Reste der alten Kruste mit weißlich-gelber Patina, daneben Negative von 2 Abschlügen; ein 3. Abschlag wurde von dem zersplitterten Grat in entgegengesetzter Richtung abgeschlagen (gr. Br. 6,9 cm, gr. L. 5,3 cm, gr. D. 3,2 cm).

Hat der Köchstedter Terrassenkörper nur wenige geschlagene Feuersteine in diesem Raum geliefert, so ist Köchstedt-Nord paläontologisch bedeutungsvoll, da Ausgrabungsergebnisse des Geologischen Institutes der Universität Halle des Jahres 1936 ökologische Aussagen über die Verhältnisse am Ausgang des Holstein-Interglazials zulassen. Liegt nach dem Wallendorfer Vorkommen das Lebensmilieu des dort dokumentierten Clactoniens zwar chronologisch früher, in der ersten Hälfte der Holstein-Warmzeit („Holstein I“), so dürften damals doch \pm gleichartige Verhältnisse wie am Ende des „großen“ Interglazials geherrscht haben. H. Mertin beschrieb aus der Kiesgrube von Köchstedt-Nord eine Fauna, die in einer Sandlinse von 1 m Breite und 0,50 m Mächtigkeit an der Basis des 7 m hohen Schotterprofils angeschnitten worden war. Allein die Anhäufung der 1791 Schalen von *Corbicula fluminalis* Müller war eine Überraschung. Außer dieser klimatisch anspruchsvollen Muschel, mit deren rezenter Verbreitung sich Mertin eingehend beschäftigt hat, einer *Anadonta* sp., konnten noch 25 Gastropodenarten, 4 Ostracodenarten, 2 Fische und einige Amphibien, Reptilien, Vögel und Kleinsäuger (Mertin, 1940, 63 ff.) entdeckt werden. Von ihnen besitzt *Emys orbicularis* L. noch besondere klimatologische Bedeutung, nachdem die Sumpfschildkröte heute in der Umgebung von Halle nicht mehr vorkommt. Die basale Tiergesellschaft von Köchstedt-Nord ist eine typische Interglazialfauna. Ökologisch bezeichnet sie eine teichartige Altwasserbildung der Salzke. „Außer von Muscheln und Schnecken wurde sie bewohnt von karpfenartigen Fischen, die Schlammuntergrund bevorzugen (darunter wahrscheinlich Schleien), Hechten, Sumpfschildkröten, Fröschen, Wasserspitzmäusen, Wasserratten und Muschelkrebse“ (Mertin, 1940, 70). Im Schotterkörper der Salzke über dieser Holstein-Fauna konnten die Reste größerer, kälteliebender Säugetiere nachgewiesen werden, wie Mammut, Wollhaarnashorn, Wildpferd, Rentier, und in der gleichaltrigen Kiesgrube von Wettin Moschusochse, eine Fauna, die in die Vorstoßphase der Saale-Vereisung gehört.

LM Halle: 67:48.

Lok.: „Köchstedt-Nord“. Mbl. Schraplau 2604 (4536) N 6,2; O 9,9 cm. „Köchstedt-Süd“ Mbl. Schraplau 2604 (4536) N 12,7; O 8,5 cm.

Lit.: Lehmann 1921, 288, Abb. 33, 34, und 1928; Andree 1939, Abb. 51, 2 u. 3 u. 52, 1–9, 53,2, und 1940, 83,1–9, 85,1–5, 87,1–5.

Wettin, Saalkreis

Aus einer Kiesgrube am Schweizerling, einer Porphyrkuppe nördlich von Wettin, beschrieben H. u. R. Lehmann (1921, Abb. 38) einen Faustkeil. Es handelt sich jedoch nur um einen flachen, spitzenartigen Abschlag. Ein heute verlorengegangenes Kernstück ließ schon bei den Gebr. Lehmann die Auffassung aufkommen, daß eine fortgeschrittene Technik gegenüber Wangen zu konstatieren sei, indem „der Mensch der Wettiner Stufe bereits bei Abschlägen Gewicht auf eine gute, von vornherein beabsichtigte Form des Stückes legte“ (H. u. R. Lehmann, 1921, 292). Entgegen einer früheren Äußerung (Toepfer, 1961, 573) muß Wettin deshalb als Fundstelle des Clactoniens ausgeschieden werden.

LM Halle: 60:255a, b.

Lit.: Lehmann 1921, 288, Abb. 35–37; Andree 1939, Abb. 51,1 u. 2.

Biere, Kr. Schönebeck

In der Gemarkung von Biere in der Börde hat in den achtziger Jahren der damalige Lehrer A. Rabe, angeregt durch das klassische Buch von J. Lubbock „Prehistoric Times“ (1865) in verschiedenen Kiesgruben in fluvioglazialen Ablagerungen zahlreiche vermeintlich paläolithische Werkzeuge aus Feuerstein gesammelt. Von den in Abbildungen bei einer Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte am 20. Nov. 1875 vorgelegten Feuersteinen von Biere wollte R. Virchow (1875, 233) nicht alle Stücke verwerfen, „da in der Tat manche von ihnen den Eindruck machten, als seien Schlagspuren an ihnen“, obwohl er doch bei dem Material zu äußerster Skepsis mahnte. 1904 berichtete G. Brecht, daß er, nachdem sich aus Rabes Aufsammlungen aus der Umgebung von Biere schon „100 der wertvollsten Stücke“ im Provinzialmuseum Halle befanden, die Verwaltung aber „der Sache zweifelnd gegenüberstände“ (Brecht, 1904, 751), 181 Feuersteingeräte für das Quedlinburger Museum erworben hat. Für H. Hahne (damals noch nicht Direktor des Hallenser Provinzialmuseums) waren von ihm selbst bei Biere gesammelte Feuersteine Objekte der so dramatisch geführten Diskussion um die Frage der Eolithen und Pseudoeolithen im Zusammenhang mit den Eolithen E. R u t o t s. Dieser Streit ist inzwischen ein Kapitel der Forschungsgeschichte des Paläolithikums.

Es ist nun gar nicht verwunderlich, sondern geradezu zu erwarten, daß unter den vielen Hunderten von Feuersteinen, die über Jahrzehnte in Aufschlüssen bei Biere gesammelt worden sind, auch das eine oder andere tatsächlich vom Menschen geschlagene Feuersteinstück zum Vorschein kommen muß, da in den glazigenen Sedimenten die Holstein-interglazialen Böden aufgearbeitet worden sind, auf denen sich die einstigen Lagerplätze altpaläolithischer Jäger befanden, von denen die praktisch unzerstörbaren Artefakte in die moränalen Ablagerungen geraten sind.

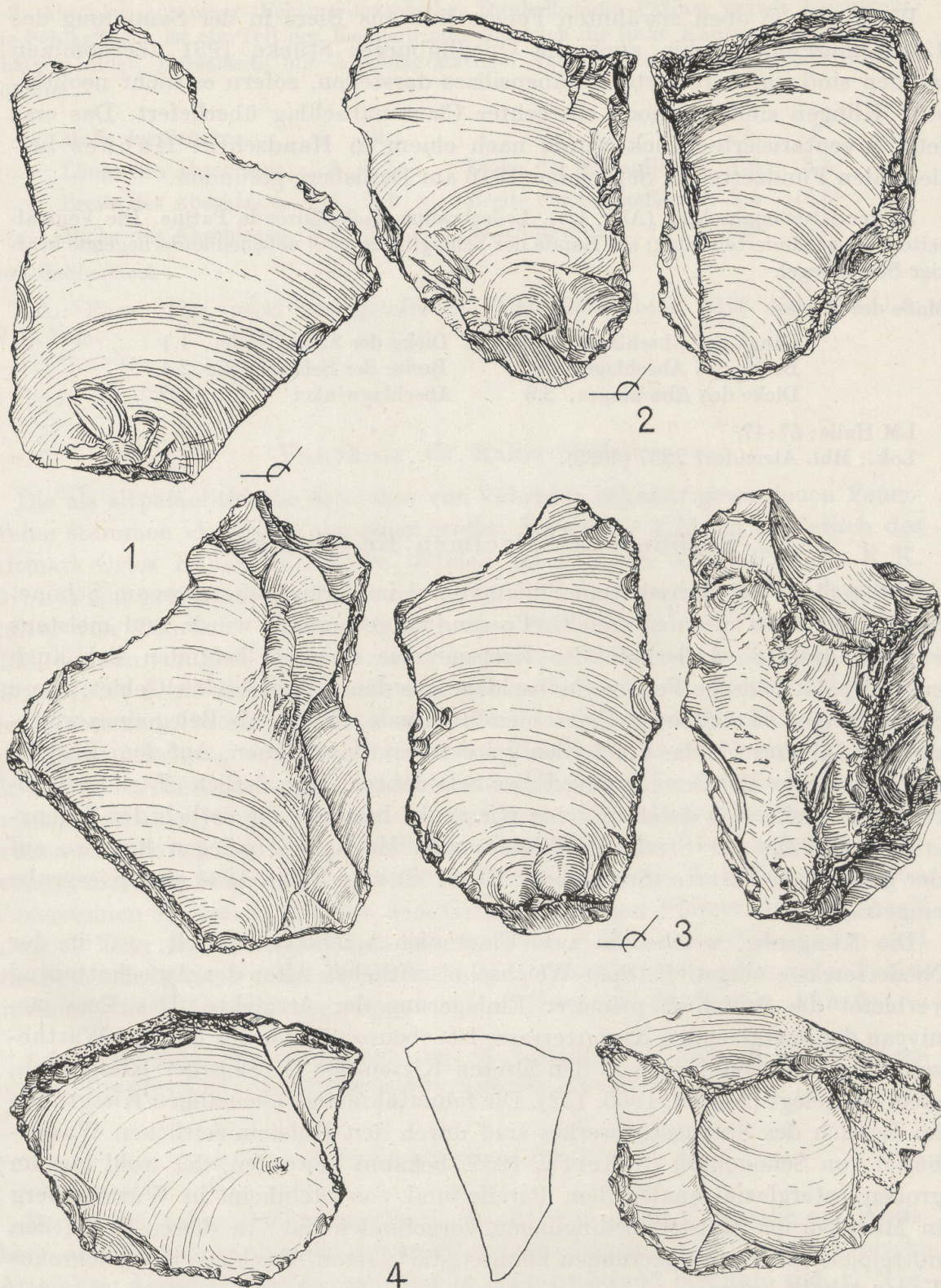


Abb. 4. Zwintschöna, Saalkreis (1), Schönebeck-Salzelmen (2), Biere, Kr. Schönebeck (3), Köchstedt, Saalkreis (4). Altpaläolithische Feuersteinartefakte. 2:3

Während die oben erwähnten Feuersteine aus Biere in der Sammlung des Landesmuseums, wohin auch die Quedlinburger Stücke 1931 übernommen worden sind, unbearbeitete Moränensilizes darstellen, sofern es nicht neolithische Klingen sind, ist doch ein echter Clactonabschlag überliefert. Das erst jetzt inventarisierte Stück wurde nach einem in Handschrift Hahnes beiliegenden Fundzettel im September 1916 am Dahlsberg gefunden.

Dicker Krustenabschlag (Abb. 4, 3). Lederbraune, lackglänzende Patina. Die Ventralseite zeigt gebänderten Silix; am Rande der Schlagfläche zwei nebeneinanderliegende kräftige Schlagkegel.

Maße des Stückes

Länge des Abschlages	8,4	Dicke der Schlagfläche	1,1
Breite des Abschlages	5,2	Breite der Schlagfläche	2,4
Dicke des Abschlages	2,5	Abschlagwinkel	129°

LM Halle: 67:47.

Lok.: Mbl. Atzendorf 2237 (4035).

Schönebeck-Salzellen, Kr. Schönebeck

Unter nicht inventarisiertem Silixmaterial im Kreisheimatmuseum Schönebeck (Elbe), das offenbar von G. Tournéau gesammelt wurde und meistens von Fundplätzen außerhalb des Kreisgebietes stammt, befanden sich auch zwei altpaläolithische Feuersteinabschläge aus dem Schönebecker Gebiet. Diese Stücke zeigen so eindeutige Clactonien-Merkmale, daß sie als Beleg eines weiteren Fundplatzes für das Clactonien gewertet werden können. Auf dem Begleit-zettel war nur die Bezeichnung Frose-Schönebeck, Kgr. östlich „Lignose“, notiert. Es dürfte sich dabei um eine Kiesgrube handeln, die östlich der Sprengstoffabrik links der Straße Salzellen nach Magdeburg gelegen hat, wo auf der geologischen Karte (Schönebeck Bl. 2168) vom Jahre 1924 eine Kiesgrube eingetragen ist.

Die Kiesgrube, welche die zwei Clactonien-Artefakte enthielt, war in der Niederterrasse eingetieft. Spät-Weichsel-eiszeitliches Alter der Aufschotterung verbietet die Annahme primärer Einlagerung der Artefakte. Das Erosionsniveau der spätglazialen Niederterrasse ist, ebenso wie das des unteren Warthezeitlichen Urstromniveaus in den älteren Kiesen der Welslebener Kiesgruben, erosiv angelegt (Klafs, 1965, 152). Die faunaführenden ehemaligen Kiesgruben im Bereich des Sprengstoffwerkes sind durch den Holstein-zeitlichen Wasserbüffel von Schönebeck (Schertz, 1937) bekannt geworden, der wohl nur im großen Interglazial analog dem Parallelfund von Steinheim in Württemberg in Mitteleuropa Existenzbedingungen vorgefunden hat. In diesen fluviatilen mittelpleistozänen Ablagerungen könnten die Clacton-Abschläge ihr synchrones Lager gehabt haben.

1. Abschlag (Abb. 4, 2) aus einer dicken Silixscheibe. Braungrauer Silix. Die linke Kante und der Basisrand bestehen aus der Knollenkruste. Die Dorsalseite mit Negativ eines vorangegangenen Abschlages. Auf der Ventralseite die kräftig heraustretenden Hälften von zwei Schlagkegeln.

2. Abschlag aus einer dicken Silexscheibe. Dunkelbraune Patina, grauer Feuerstein. Die Schlagfläche ist ein Teil der Knollenrinde, die auch die linke Kante des breiten Abschlages bildet. Dorsalseite mit Abschlag-Matrize. Ventralseite mit plastischer Bulbuswölbung.

Maße der Stücke	1	2		1	2
Länge des Abschlages	7,3	6,7	Dicke der Schlagfläche	1,8	2,1
Breite des Abschlages	5,4	9,9	Breite der Schlagfläche	2,4	(6,6)
Dicke des Abschlages	3,2	2,3	Abschlagwinkel	129°	—

Mus. Schönebeck

Lok.: Ehem. Kgr. ostw. Sprengstoffwerk. Mbl. Schönebeck 2168 (3936) S 11,5; W 11,2 cm.

Vahrholz, Kr. Kalbe (Milde)

Die als altpaläolithische Artefakte von Vahrholz bekannt gewordenen Feuersteine stammen eigentlich aus einer großen Kiesgrube 1,25 km südöstlich des Altmark-Ortes Bühne, Kr. Kalbe (Milde). Im gleichen Jahr 1938, als F. K. Bicker eine größere Serie von Feuersteinen als „altsteinzeitliche Handspitzenkultur von Vahrholz“ veröffentlicht hatte, die fast alle nur Pseudoartefakte sind, wurden von R. Grahmann und im gleichen Band von L. F. Zotz (Quartär 1, 1938) echte Artefakte bekanntgegeben. Grahmann erkannte den Typ des Clactonien-Abschlages. Zotz nahm für Vahrholz eine Markkleeberg vergleichbare Mischung von Levalloisien und Clactonien an und vermerkte, daß A. C. Blanc 1936, als er ihm Geräte von Vahrholz zeigte, eine ähnliche Beurteilung vornahm, wobei er auf den „sichtbaren Clactonien-Einschlag“ hingewiesen hat (Zotz, 1938 b, 31). Ähnlich wie bei Biere haben sich auch hier einige wenige moränal umgelagerte Clactonien-Artefakte unter den Tausenden von Feuersteinen eingestellt, die von dem Groß-Apenburger Pfarrer O. Weber mit großem Eifer zusammengetragen worden sind. Auf die Fundgeschichte und die Beurteilung der Fundstelle mußte unlängst in einer Behandlung des Paläolithikums der Altmark eingegangen werden (Toepfer, 1967, 19 u. Abb. 6).

Lok.: Kgr. Bühne, Kr. Kalbe/Milde. Mbl. Kalbe/Milde 1753 (3334) N 6,0; W 9,3 cm.
Lit.: Toepfer 1967, daselbst die weitere Vahrholz-Literatur.

Salzwedel, Kr. Salzwedel

Bereits im Jahre 1906 sammelte K. Zechlin in einer Kiesgrube am Wolfsberg nördlich von Salzwedel neben Pseudoartefakten einige altpaläolithische Artefakte. Außer F. Bohnstedt und H. Kromphardt bemühte sich E. Niemann, Assistent am Johann-Friedrich-Danneil-Museum Salzwedel, um die Vermehrung des Materials. Sechs Abschläge, darunter zwei Breitklingen, sind als sichere Artefakte zu registrieren. Einige Stücke wurden inzwischen beschrieben und abgebildet (Toepfer, 1967, Abb. 4—5).

Die Fundstücke vom Wolfsberg befinden sich im Johann-Friedrich-Danneil-Museum Salzwedel.

Lok.: Kgr. nördl. Salzwedel, ostw. vom Wolfsberg. Mbl. Salzwedel 1609 (3132) N 16,5; O 6,8 cm.

Lit.: Hoffmann u. Schmidt 1955; Toepfer 1967.

Unter den hier beschriebenen Fundplätzen des Clactoniens gebührt Wallendorf die erste Stelle. Was die Wallendorfer Clacton-Artefakte so bedeutungsvoll macht, das ist neben ihrem Typenbestand die Möglichkeit, das geologische Alter in der Abfolge des nordeuropäischen Pleistozäns einzuordnen. W. Schulz (1963) hat bei seinen pleistozän-stratigraphischen Untersuchungen im Raum von Halle die Schotter von Wallendorf in die Saale-Hauptterrasse eingestuft. Nach R. Ruske (1964, 575) liegt die Basis der Wallendorfer Schotter 10 m höher als die Hauptterrasse, so daß die Wallendorfer Terrasse der eine wärme-liebende Fauna führenden höheren mittelpleistozänen Terrasse bei Uichteritz westlich von Weißenfels entsprechen sollte. Damit ist die Wallendorfer Terrasse zwischen der Elster- und Saale-Vereisung aufgeschottert worden. Die Clactonien-Artefakte von Wallendorf gehören also in einen älteren Abschnitt der Holstein-Warmzeit, da anzunehmen ist, daß die Aufschotterung der Wallendorfer Terrasse zur Bildungszeit der Edderitzer Terrasse stattgefunden hat, in der ein deutlicher Kryoturbationshorizont nachgewiesen worden ist. Vor der unter \pm glazialen Verhältnissen entstandenen Flußterrasse liegt ein durch eine Eichen-Mischwald-Phase gekennzeichnetes Interglazial (Knoth u. Lenk, 1962). In diesem Abschnitt der älteren Holstein-Warmzeit lebten die Clactonien-Horden, die die Wallendorfer Artefakte geschlagen haben. Es erscheint unwahrscheinlich, daß Menschen mit gleichartiger Artefaktausstattung in der Kälteperiode während der Aufschotterungszeit der Terrasse bzw. der Bildung der in Edderitz dokumentierten Kryoturbationserscheinungen Existenzbedingungen im mitteldeutschen Raum finden konnten. Nach der als Fuhneschwankung bezeichneten Kälteperiode fand eine Entkalkung und Verwitterung der Schotter von Edderitz statt. Man könnte die zwei Wärmephasen der Holstein-Warmzeit, die nach den angeführten neuen Arbeiten im Pleistozän des Saalegebietes festgestellt werden konnten, als „Holstein I“ und „Holstein II“ bezeichnen. Für „Holstein II“ liegt noch keine pollenanalytische Kennzeichnung vor¹. Da indessen in der Basispartie der Drenthe- oder Saale-(e. S.)eiszeitlichen Aufschotterung der Hauptterrasse der Saale und ihrer Nebenflüsse Unstrut und Salzke nicht nur wärmebedürftige Säugetiere (wie z. B. Altelefant und Merck-

¹ Nach Abschluß dieses Manuskriptes wird mir der Bericht über die 12. Tagung der Deutschen Quartärvereinigung in Lüneburg vom 8.—12. Oktober 1964 bekannt. Dort hat K. Erd über die „Pollenanalytische Gliederung des mittelpleistozänen Richtprofils Pritzwalk/Prignitz“ berichtet (Eiszeitalter und Gegenwart 16, 1965, 252f.). Der auf die „Fuhne-Kaltzeit“ folgende Abschnitt des Holstein-Interglazials, in unserem Aufsatz als „Holstein II“ bezeichnet, hat demnach seine pollenanalytische Kennzeichnung erhalten. Diese neue stratigraphische Einheit wurde als Dömnitz-Interglazial nach Cepek und Erd in die Literatur eingeführt.

ches Nashorn), sondern auch *Corbicula fluminalis* Müller nachgewiesen sind, dürfte „Holstein II“ auch vollinterglaziale Klimaverhältnisse besessen haben. Der bekannte einzigartige Massenfund von *Corbicula fluminalis* und anderen Tierarten einer Altwasserfauna von der Basis der Salzke-Hauptterrasse in der Kiesgrube Köchstedt-Nord (Mertin, 1940) wurde bereits oben erwähnt. Der seltene Wasserbüffel von Schönebeck (Schertz, 1937) fordert zumindest für einen Teilabschnitt des Holstein-Interglazials subtropische Klimaverhältnisse.

Ob das Clactonien im Saalegebiet, also in Mitteleuropa, auch primär nach der Kälteschwankung, die den mitteldeutschen Raum zu einem unbewohnbaren Gebiet gemacht hat, in „Holstein II“ wieder erschienen ist, läßt sich nicht sicher sagen, solange das Alter von Wangen noch nicht eindeutig bestimmt ist. Folgt man der Auffassung von Kugler und Schneyer, wonach die Wanger Terrasse der Saale-eiszeitlichen Hauptterrasse entspricht, dann ist primäres Clactonien auch in „Holstein II“ wahrscheinlich, da Wangen einen reinen Clactonienbestand geliefert hat. Markkleeberg kann als Beweis für die selbständige Existenz des Clactoniens auch noch in der späten Holstein-Warmzeit nach der Unterbrechung kontinuierlicher Anwesenheit zur Aufschotterungszeit der Wallendorfer Terrasse nicht angeführt werden, da es hier gemischt mit dem Acheuléen in der Fazies des Levalloisiens vorkommt (Grahmann, 1955). Das Clactonien könnte jedoch in Markkleeberg durchaus älter und mit einer jüngeren, Faustkeile führenden Gruppe des Acheuléens vermischt sein. Alle anderen in der Hauptterrasse liegenden Clactonien-Artefakte können in ihrer Vereinzelung erst recht umgelagert sein.

Auf jeden Fall ergibt sich aus den geologischen Verhältnissen von Wallendorf, für Mitteleuropa ableitbar, als Alter des hier dokumentierten Altpaläolithikums die erste Hälfte des großen Elster-Saale-Interglazials („Holstein I“). Bisher konnten aus diesem Zeitabschnitt im gleichen Raum keine Faustkeile gefunden werden. Da sie aber in Markkleeberg im Schotter der Saale-Vereisungsterrasse liegen, kann in Mitteleuropa mit der Anwesenheit des Acheuléens mit Levalloistechnik in der zweiten Hälfte des großen Interglazials („Holstein II“) gerechnet werden.

Nachdem hier eine Zusammenstellung des Formenbestandes vom Clactonien des Saale-Elbgebietes, der Lage der Fundstätten dieser altpaläolithischen Abschlagkultur auf unserer Karte (Abb. 5) gegeben und das Alter des mitteldeutschen Clactoniens erörtert worden ist, soll doch noch auf das Vorkommen bzw. die Verteilung der Funde in der Landschaft eingegangen werden. Da wir es an keiner der Fundstellen mit einem primären Lagerplatz zu tun haben, kann man nur von Fundpunkten, aber keinen altpaläolithischen „Stationen“ sprechen. Bei den in fluvioglazialen Ablagerungen der Altmark und der Börde entdeckten Einzelstücken resultiert das Auffinden nur aus der intensiven Suchtätigkeit, indem man in Vahrholz zunächst eine der ergiebigsten Fundstätten des norddeutschen Altpaläolithikums gefunden zu haben oder in Biere das Rätsel des Eolithikums klären zu können glaubte. Die erheblich größere Anzahl

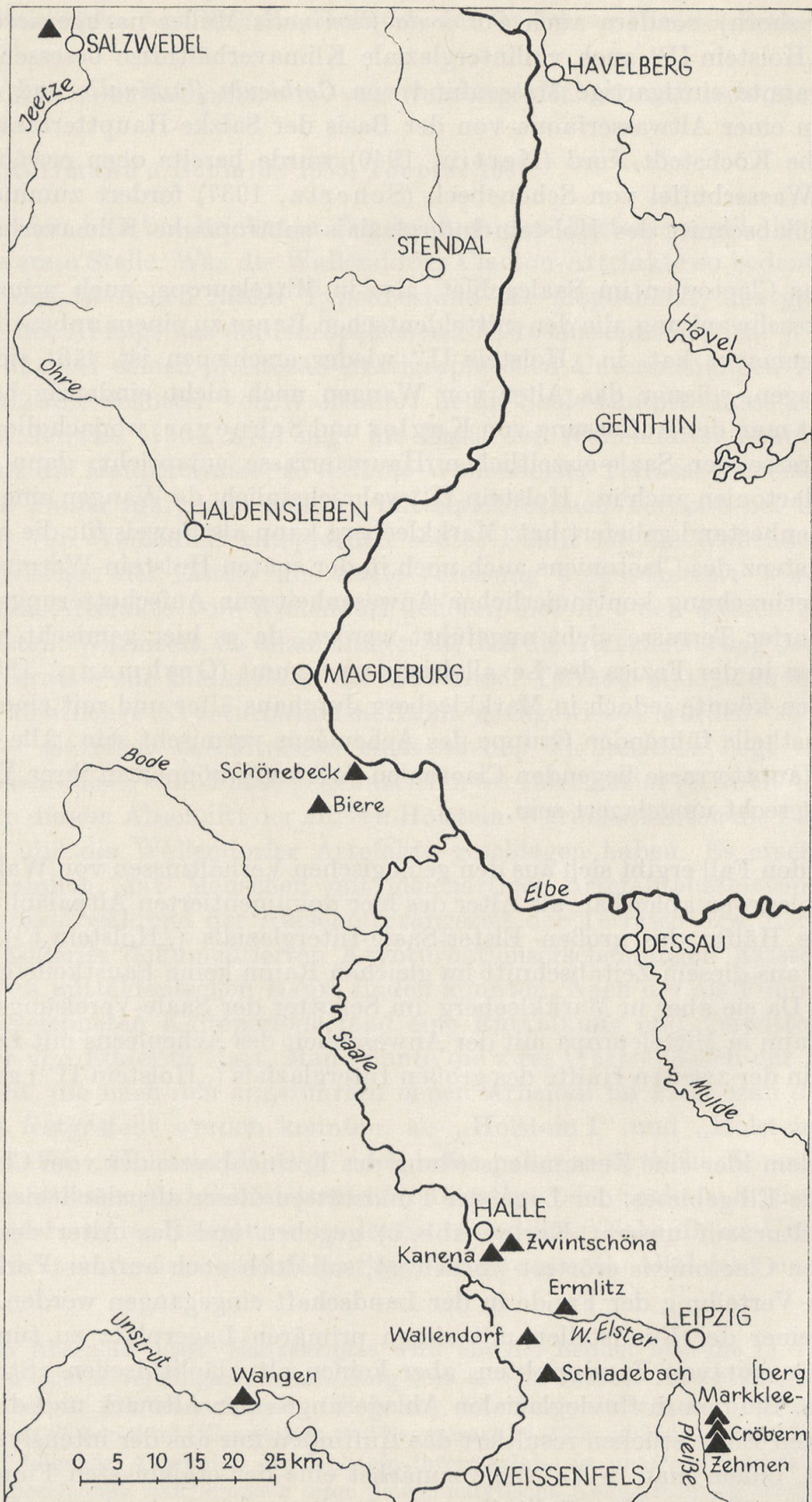


Abb. 5. Verbreitung des Clactonien im Saale-Mittelgebiet.
 (Fpl. Bühne = „Vahrholz“, 21,5 km südöstl. Salzweedel, fehlt versehentlich auf dieser Karte).

der in den fluviatilen Ablagerungen, z. B. von Wangen oder Wallendorf, gesammelten Artefakte wird, von einer stärkeren Intensität des Sammelns abgesehen, wohl doch darauf zurückzuführen sein, daß hier die einstigen Schlag- und Lagerplätze des Clactoniens nicht weit vom Fundplatz gelegen haben. Wenn man bei planmäßigem Suchen, z. B. im Merseburger oder Leipziger Raum, nicht selten auf altpaläolithische Artefakte stößt, so müssen in den Schotterkörpern der Flüsse, wenn auch in \pm weitläufiger Dispersion, große Mengen von Clactonien-Artefakten verborgen sein. Sie spiegeln, ebenso wie die Höhlenbären an ihren Fundstätten, ein Massenvorkommen, aber keine Anwesenheit individuenreicher Populationen wider. Jäger mit primitiven Jagdmethoden brauchten für die Sicherung ihrer Ernährung ohnehin große Territorien. Die Abschlagmassen sind also das Resultat einer Lokalisation über viele Jahrzehntausende, aber auch ein Ausdruck dafür, daß im Clactonien noch fast instinktmäßig Artefakte hergestellt wurden, an jeder Stelle und zu jedem Zwecke jeweils von neuem. Das spezialisierte und wohl dann auch mehr gehütete Werkzeug war noch nicht bekannt.

Zusammenfassung

Nachdem R. Grahmann (1938) und L. F. Zotz (1938a, 1951) auf die Existenz von Clactonien in Markkleeberg, Cröbern, Zehmen, Wangen und Vahrholz hingewiesen haben, konnten weitere Belege für diese altpaläolithische Abschlagkultur im Arbeitsbereich des Landesmuseums Halle (Bezirke Halle und Magdeburg) namhaft gemacht werden. Neue Fundpunkte sind Schladebach, Ermlitz, Halle-Kanena, Zwintschöna, Biere, Schönebeck-Salzelmen und Salzwedel. Neufunde in der mittelpleistozänen Schotterterrasse von Wallendorf ließen diesen Fundplatz zum wichtigsten Vorkommen des Clactoniens in Zentraleuropa werden, da hier auch eine geologisch gesicherte Altersbestimmung der dort gefundenen Artefakte möglich ist. Sie gehören in den älteren Abschnitt des sog. großen Interglazials (zwischen Elster- und Saale-Vereisung = Drenthe-Kaltzeit) oder der Holstein-Warmzeit („Holstein I“). Typologische und metrische Untersuchungen von D. M. Collins (1968) ergaben eine überraschende Übereinstimmung des englischen und mitteleuropäischen Clactoniens.

Literaturverzeichnis

- 1939 Andree, J.: Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Stuttgart.
- 1940 Andree, J.: Die Steinwerkzeuge aus dem Interglazial von Köchstedt. Z. Geschiebef. u. Flachlandsgeol. 16, 82–88.
- 1954 Berlekamp, H.-D.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Elster-Luppe-Aue. Ungedr. Dipl.-Arbeit, Halle.

- 1932 Breuil, H.: Les industries à éclats du Paléolithique ancien I. Le Clactonien. Pré-histoire 1, 125—190.
- 1952 Behrens, H.: Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1951 im Lande Sachsen-Anhalt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 36, 283—295.
- 1968 Collins, D. M.: Metrischer und typologischer Beweis für die Selbständigkeit der Kulturtraditionen des Acheuléens und des Clactoniens in England. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 52, 27—38.
- 1928 Engel, C.: Übersicht der altsteinzeitlichen Fundplätze Mitteldeutschlands. Abh. Ber. Mus. Natur. u. Heimatkunde Magdeburg 5, 149—194.
- 1937 Grahmann, R.: Die Gliederung des Paläolithikums und die Einordnung der ältesten Klingenkulturen Deutschlands. Forsch. u. Fortschr. 13, 265—267.
- 1938a Grahmann, R.: Abschläge von Clactonienart in Mitteldeutschland. Quartär 1, 173—177.
- 1938b Grahmann, R.: Neue altpaläolithische Funde bei Leipzig. Sachsens Vorzeit 2, 17—24.
- 1955 Grahmann, R.: The lower palaeolithic site of Markkleeberg and other comparable localities near Leipzig. Transact. Americ. Philos. Soc. N. S. 45, 509—687.
- 1932 Hemprich, A.: Der vorgeschichtliche Mensch, die vorgeschichtliche Besiedlung und Kulturentwicklung im Harzgau. A. Die ältere und mittlere Steinzeit. Nachtr. Museumsheft Nr. 11/12. Halberstadt.
- 1940 Hesemann, J.: Die Stellung der Wangener Terrasse im Thüringer Diluvium. Z. Dt. Geol. Ges. 92, 528—530.
- 1955 Hoffmann, W., u. B. Schmidt: Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1954 aus dem Lande Sachsen-Anhalt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 39, 214—239.
- 1962 Knoth, W., u. G. Lenk: Das Pleistozänprofil des ehemaligen Tagebaues Edderitz im Kreis Köthen. Geologie 11, 1149—1163.
- 1965 Klafs, G.: Flußterrassen im Mittelelbe-Gebiet. Arch. Natursch. u. Landschaftsforsch. 5, 1965, 141—158.
- 1961 Kugler, H.: Bemerkungen zur Gliederung der pleistozänen Flußterrassen der Unstrut. Geogr. Ber. 20/21, 183—196.
- 1921 Lehmann, H., u. R. Lehmann: Die ältere Steinzeit in Mitteldeutschland. Mannus 13, 269—308.
- 1922 Lehmann, R.: Das Diluvium des unteren Unstruttales von Sömmerda bis zur Mündung. Jb. Hallesch. Verb. 3, 89—124.
- 1926 Lehmann, R.: Die altsteinzeitliche Fundstelle von Wangen a. d. Unstrut. Tagungsb. Dt. Anthr. Ges. 47. Vers. Halle.
- 1928 Lehmann, H., u. R. Lehmann: Neuere Fundstellen der älteren und mittleren Steinzeit in Mitteldeutschland. Beiträge z. Geologie von Thüringen 2, 66—81.
- 1930 Lehmann, H., u. R. Lehmann: Die diluvialen Flußterrassen in der Umgebung von Halle a. d. S. Leopoldina 6, 233—251.
- 1940 Mertin, H.: Das erstinterglaciale Vorkommen von *Corbicula fluminalis* bei Köchstedt westlich Halle a. d. S., Z. f. Geschiebeforsch. u. Flachlandsgeol. 16, 53—81.

- 1953 Mildenberger, G.: Faustkeil- und Abschlagkulturen im Altpaläolithikum. Arbeits- u. Forschungsab. sächs. Bodendenkmalpflege 3, 7—15.
- 1953 Narr, K. J.: Zur Frage altpaläolithischer Kulturkreise. Anthropos 48, 773—794.
- 1963 Narr, K. J.: Kultur, Umwelt und Leiblichkeit des Eiszeitmenschen. Stuttgart.
- 1964 Ruske, R.: Das Pleistozän zwischen Halle (Saale), Bernburg und Dessau. Geologie 13, 570—597.
- 1937 Schertz, E.: Ein neuer Wasserbüffel aus dem Diluvium Mitteldeutschlands (*Buf-felus wanckeli* nov. spec.) Paläont. Z. 19, 57—72.
- 1961 Schneyer, B.: Das Pleistozän an der unteren Unstrut. Diplom-Arb. Geol.-Pal. Inst. Halle.
- 1963 Schulz, W.: Abriß der Pleistozänstratigraphie in der Umgebung von Halle (Saale). Jschr. mitteldt. Vorgesch. 47, 37—56.
- 1911 Siegert, L. u. W. Weissermel: Das Diluvium zwischen Halle a. S. und Weißenfels. Abh. Preuß. Geol. Landesanst. N. F. 60, Berlin.
- 1964 Simon, Kl.: Neue altpaläolithische Funde von Wallendorf, Kr. Merseburg. Ausgr. u. Funde 9, 13—16.
- 1961a Toepfer, V.: Das Altpaläolithikum im Flußgebiet der unteren Saale und der Mittel-elbe. Geologie 10, 570—585.
- 1961b Toepfer, V.: Die altpaläolithischen Feuersteinwerkzeuge von Hundisburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 45, 35—69.
- 1961c Toepfer, V.: Die Urgeschichte von Halle (Saale). Wiss. Z. Univ. Halle. Ges. Sprachw. X/3, 759—848.
- 1964 Toepfer, V.: Das Altpaläolithikum in pleistozänen Schotterablagerungen der unteren Saale und mittleren Elbe. Rep. VI. Int. Congr. Quart., Warschau 1961, Vol. IV, 425—437.
- 1967 Toepfer, V.: Die alt- und mittelsteinzeitliche Besiedlung der Altmark. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 51, 5—52.
- 1962 Vértes, L.: Die Ausgrabungen in Szekszárd-Palánk und die archäologischen Funde, Swiatowit 24, 159—202.
- 1875 Virchow, R.: Vorlage von Abbildungen diluvialer Feuersteine von Lehrer Rabe. Z. Ethnol. 7, Verh. 233.
- 1922 Warren, S. H.: The Mesvinian industry of Clacton-on-Sea, Essex, Proc. Praehist. Soc. East Anglia 3, 597—602.
- 1933 Warren, S. H.: The Paleolithic industries of the Clacton and Dovercourt Districts. Essex Naturalist 24 (1932/33), 1—29.
- 1928 Wieggers, F.: Diluviale Vorgeschichte des Menschen. Stuttgart.
- 1940 Wieggers, F.: Das geologische Alter der altsteinzeitlichen Kulturen von Wangen an der Unstrut und Bilzingsleben an der Wipper, Prähist. Z. 30/31 (1939/40), 331—336.
- 1929 Wilcke, M.: Der Hochkratzer von Kleinwangen. Mannus 21, 119—121.
- 1938a Zotz, L. F.: Zum gegenwärtigen Stand der Altsteinzeitforschung in Deutschland. Quartär 1, 179—186.

1938b Zotz, L. F.: Jüngerer Levalloisien aus der Umgebung von Berlin. Brandenburg. Jahrb. 12, 28—31.

1951 Zotz, L. F.: Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart.

Zeichnungen: E. Weber, Landesmuseum Halle

Fotos: Ch. Schütz, L. Bieler, Landesmuseum Halle

Anschrift: Dr. V. Toepfer, Landesmuseum für Vorgeschichte, 402 Halle (Saale),
Richard-Wagner-Str. 9/10